

9/12

Bildungs-Ausschuß der sozialdemokr. Partei und der freien Gewerkschaften in Düsseldorf.

Vorstellung im Stadttheater.

Sonntag, den 6. Dezember 1914, nachmittags 2¹/₂ Uhr:

Die Kreuzelschreiber

Bauernkomödie in 3 Akten von Ludwig Anzengruber.

Personen:

Anton Huber, der Bauer vom „gelben Hof“	Wenzel Hoffmann	
Josepha, sein Weib	Marta Kren	
Der Großbauer von Grundsdorf	Max Bogratsch	
Der Steinklopferhamms	Emil Wirth	
Beit, der Wirt	Robert Scholz	
Marthe, sein Weib	Eise Rittner	
Biesel, Kellnerin	Wizzi Heber-Rosen	
Klaus,	} Bauern {	Paul Hermann
Mathies,		John Hofknecht
Utlechner,	} {	Ernst Herz
Der alte Brenninger,		F. D. Teuscher
Mitsl,	} Burschen {	Adolf Wolnar
Loisl,		Arthur Schetter
Martin,	} {	Anton Schwank
Sepp,		Kurt Goldberg
Rosl,	} Gesinde vom „gelben Hof“ {	Albertine Exner
Urjel,		Anna Walburg
Hanns,	} {	Josef Fischer
Tobias,		Franz Geibel
Bauern und Bäuerinnen, Bauernburschen und Dirnen.		

Die Handlung spielt in Bayern.

Umbesetzungen infolge Erkrankungen behält sich die Direktion vor.
Anfang 2¹/₂ Uhr. Theaterzettel gratis. Ende ungefähr 5 Uhr.

Der Bildungs-Ausschuß.

Anzengrubers „Kreuzelschreiber“.

(Ludwig Anzengruber, geb. 29. November 1839, gestorben
10. Dezember 1889.)

Das Stück spielt in einem bayrischen Dorfe um das Jahr 1872, als die Diskussionen über das im Juli 1871 vom vatikanischen Konzil in Rom aufgestellte Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes die Gemüter erhitzten. Aus der Protestbewegung gegen das Unfehlbarkeitsdogma entstand innerhalb der katholischen Kirche die altkatholische Bewegung, der sogenannte Alt-katholizismus, an deren Spitze der bekannte Münchener Professor und Stiftsprobst Ignaz Döllinger stand, der dieserhalb später von der Kirche exkommuniziert wurde.

Auch nach Grundsdorf war dieser Streit um „die neue Kirchenlehr“ gedungen. Der allgewaltige Großbauer des Ortes ist ein Anhänger Döllingers und „gegen jede Neuerung, „woher 's auch künma is“; er ist's seither gewesen, „der allemal unsern Wahlbezirk vor die liberalen Wölfe g'schützt hat“. Jetzt „neuert man von einer Seite“, von der er es nie erwartet, „von woher man uns alleweil vor jeder Neuerung christlich g'wart hat!“. Von seiten der Kirche . . . „es is neuzeit die Red' von Sachen, die unsere Vorektern nit zur Gottseligkeit not g'habt haben, und wollten wir denen ihr'n alt' Glauben aufgeben, so

könnten wir a gleich lutherisch werd'n, dös wär' ein Teufel". So wie der Großbauer „denkt und red't a in der Stadt a frummer, g'studierter, alter Herr (Döllinger) — frumm is er, er tragt selber 's geistlich' G'wand viel' Jahr schon in Ehr' — g'studiert is er und weiß sich aus in die Sachen, denn bei ihm sein unsre größten Bischöf in der Lehr' g'west. Um nun dem alten Herrn zu zeigen, „daß er nit allein steht und streit“, haben die Grundldorfer „a G'schrift aufg'setzt, die ihm Dank sagt für sein recht' Wort zur rechten Zeit“. Die G'schrift hat die Gemeinde unterschrieben, vom reichsten Bauern bis zum ärmsten Kuhhirt. Da aber eine einzige Gemeinde „auf so ein' Papier wenig Ansehen macht“, so hat der Großbauer das Schriftstück nach Zwentdorf — hier spielt das Stück — herüber gebracht, und versucht nun, die „Männer von Zwentdorf“ zu überreden, ebenfalls die G'schrift zu unterzeichnen. Das gelingt ihm auch. Da die meisten nicht schreiben können, machen sie ihre drei Kreuzel darunter — daher „Kreuzelschreiber“ —. Nur Steinklopferhanns und die jungen Burschen verweigern ihre Unterschrift.

Aber den „Männern von Zwentdorf“ bringt ihre Unterschrift bald argen Verdruß; die offizielle Geistlichkeit hat von der Kundgebung erfahren und versucht nun, sie zu vereiteln. Sie steckt sich hinter die Weiber und fordert sie auf, den Männern so lange die „ehelichen Pflichten“ zu verweigern, bis sie ihre Unterschrift widerrufen und eine Buß- und Pilgerfahrt nach Rom gemacht haben. Die Frauen gehorchen auch: sie — „streifen“, verschließen ihr Schlafgemach vor den „Männern“ und verweisen sie auf den Heuboden. Das ganze Dorf kommt darob in Aufregung, der Unfriede in den Familien ist da. Dem alten Brenninger, der kurz vor der goldenen Hochzeit steht, geht die Sache so zu Herzen, daß er sich im Wildbach ertränkt. Alt-lechner dagegen ist erfreut über den „geistlichen Befehl“, kann er doch damit seine böse Alte ärgern. Dem Gelbhofbauer wieder ist's schwül zumute; zwar ist er der Stärkste im Dorf und „rauft“ einen nach dem andern zum Wirtshaus hinaus, daheim aber bei seinem resoluten, jungen und hübschen Weibchen getraut er sich kaum sein Pfeifchen zu rauchen. Trotzdem, in einer lauen Sommernacht werden beide zu „Streiftbrechern“. Schon wollen die Männer nachgeben, da ersteht ihnen im Steinklopferhanns ein Retter. Er gründet schnell einen Jungfernbund, damit jeder Bußgänger auch eine „Bußschwester“ — „eine ledige Dirn“ — mit nach Rom nehmen kann. „Erst die Bußfahrt, dann der Widerruf der Unterschrift“ erklärt der Schalk. Das wollen die Frauen denn doch nicht; sie geben nach und der häusliche Friede ist wieder hergestellt.

Der erste Akt spielt im Hofraum des Dorfwirtshauses. Es ist Sonntag nachmittag. In der sogen. Burschenlaube sitzen die jungen Burschen des Dorfes und belustigen sich. Steinklopferhanns kommt hinzu, später erscheinen auch der Gelbhofbauer, der Großbauer von Grundldorf und die Zwentdorfer Bauern. Der Großbauer hält eine Ansprache an die „Männer vom Zwentdorf“, worin er sie zum Unterzeichnen der G'schrift auffordert. Der Gelbhofbauer wie auch die anderen Bauern sind dazu bereit, die Burschen dagegen lehnen die Unterschrift ab, ebenso Steinklopferhanns. Die Bauern gehen in die Wirtsstube, um zu unterschreiben, während Steinklopferhanns den Burschen seine Steinklopfer-G'stanzeln vorsingt. Als ihm später der Großbauer nochmals Vorwürfe über sein Nichtunterschreiben macht, erklärt ihm der Steinklopfer: „... Wann d' a G'schrift brächt'st, wo drin stünd: dö Großen soll'n nit mehr jed' neu' Steuerzuschlag von ihnere Achseln abschupfen dürfen, daß er den armen Leuten ins Mehlladel, in 'n Eierkorb und ins Schmalzhäfen fällt, sondern sie sollten ihn, wie er ihnen vermeint is, die's haben, auch alleinig trag'n — ah ja, Großbauer, da seß ich schon meine drei Kreuzel drunter, das verstund' ich dir schon —, aber was du heut fürbracht hast, das mag recht gut g'meint sein — doch mich fecht's nix an . . . Willst uns aber die Straßen säubriger machen, da sein wir dann schon dabei . . .“

Der zweite Akt führt uns zunächst in die Bauernstube im „gelben Hof“. Der Gelbhofbauer und der Steinklopfer unterhalten sich über das Geschehene. Hanns berichtet, vom Kaplan in Grundsdorf haben in der Beichte „dö Weiber als Buß aufkriegt, daß se ihre Männer dazu rumkrieg'n, daß jeder sein Nam' wieder rausstreicht.“ Der Steinklopfer meint, in Zwenddorf werde der Kaplan noch leichteres Spiel haben. Der Gelbhofbauer widerspricht, kann aber doch seine Furcht vor seiner Soeben von der Beichte zurückkehrenden Frau Josepha nicht verbergen. Diese steuert denn auch gleich auf ihr Ziel los. Es folgt nun eine ergößliche, humoristische Szene: Zunächst versucht's Josepha mit Güte; doch „Ton!“ stellt sich, als verstehe er sie nicht. Auch die Höllenqualen, die ihm sein Weibchen in den grellsten Farben schildert, schrecken ihn nicht. Er soll sagen, er habe seine Unterschrift in betrunkenem Zustande gegeben und sie deshalb zurückziehen. „Dös wär' a Lüg' und a zweite Sünd!“ meint der Bauer. „Selb is a Notlüg' zu ein' guten Zweck —, dö verzeiht unser Herrgott!“ erwidert die Bäuerin. Schließlich sucht sie ihn herumzutriegen durch das lieblich-schämige Geständnis, daß sie sich Mutter fühle. Er werde das Kind doch „nicht in Elternsünd' auf die Welt kommen lassen“. Der Bauer ist darob rein närrisch vor Freude, aber er bleibt zuletzt doch fest. „Du deppeter Ding, du!“ ruft da das fromme Josepherl aus, „meinst du denn, dös ist wahr? Selb war auch nur a Notlüg' zu ein' guten Zweck!“ Und nun kündigt sie ihm kategorisch an: „A christlich Weib kann sich nicht mit so ein' unchristlich Mann abgeb'n! Bis d' nit Reu' und Buß' derweckt hast, derstt mir nit in d' Näh' kamma, und schon heut' riegl' ich mich ein in der Kammer, und du kannst auf'm Heuboden schlafen, so lang dir's g'fällig is!“ — Und damit schlägt sie wütend die Tür hinter sich zu.

Verwandlung: Die Szene ist die Dorfwirtsstube. An den Tischen sitzen betäubten Sinnes die Bauern; sie haben daheim ähnliche Szenen gehabt wie der Gelbhofbauer und mußten die Nacht auf dem Heuboden schlafen. Die jungen Burschen am andern Tisch machen sich lustig über die „Kreuzschreiber“. Der alte Brenninger klagt sein Leid. Bei ihm spielt die Sinnlichkeit keine Rolle mehr, aber die kleinliche Rachsucht seiner Annemirl, die ihm nicht gestattet, sie weiter zu betreiben, weiter für sie sorglich zu sein, verbittert ihm sein Dasein. Er geht und — wird am andern Morgen tot im Wildbach gefunden. Zu guter Letzt stimmen die Burschen ein Spottlied an: „Anten im warm' Federbett — Liegt 'es Baurweib — und der Bauer selber liegt — Ob'n am Boden im Heu! — Kreuzschreib'n! Kreuzschreib'n! — Laß ich mein Lebtag bleib'n, — Kreuzschreib'n! Kreuzschreib'n! Dös tu ich net! — Gimpel! Gimpel! Vogelleim! — Schau, da bleib'n f' dran pick'n — Woll'n die Männer nit parier'n, — Muß man d' Weiber schick'n!“ — Mit einer allgemeinen Kauferei endet die Szene.

Verwandlung: Der Hof vor dem Hause des Gelbhofbauern. Es ist eine herrliche Mondscheinnacht. Steinklopferhanns bringt den arg lädierten Bauern, der sie „alle zum Wirtshaus h'nausgehaut hat“, heim. Am Kammerfenster erscheint, im Nachtkleibchen verführerisch schön, Josepha und singt. Anton bettelt und bettelt um Einlaß, doch zunächst vergeblich. Erst als er verspricht, nachzugehen, die Bußfahrt nach Rom zu machen, läßt ihn sein Weibchen ein.

Dritter Akt. Hoch oben im Gebirge, im Steinbruch, zerflüßigt der lustige Steinklopferhanns seine Steine. Der Gelbhofbauer kommt; er berichtet das tragische Ende des alten Brenninger und beichtet, daß er, der Bauer, seinem Weibe nachgegeben. Seine Nachgiebigkeit reut ihn, Steinklopferhanns soll helfen. Es folgt nun die bedeutsame Szene, in der der Steinklopfer dem Bauern sein Schicksal erzählt:

Des jung' Leut' kennst freilich nur 'n lustigen Steinklopferhanns, aber es war schon a ander' Zeit vorher — wie

ich noch der arm' Hannsl war, den a Kuhdirn auf d' Welt bracht hat und zu dem sich kein Vater hat finden woll'n. Hitz vertragt sich's ganze Dorf recht schön mit mir, ich könnt' nit klag'n, — aber damal, wie mein' Mutter Kuhdirn, bald nach meiner Geburt, verstorb'n is und wie die G'meind' für mich hat Kostgeld zahl'n müssen, kannst dir schon denken, wie viel Lieb' ich da wohl g'nossen hab! Jeder hat mir den Groschen, den er für mich beig'steuert hat, g'spürn lassen. . . . In der Schul' und in der Kirch' mußt ich z'ruckstehn, und wie ich bei der Stellung auf einmal für ein' reich' Bauerssohn hab' tauglich sein . . . dürfen, war ich ordentlich froh! — . . .“

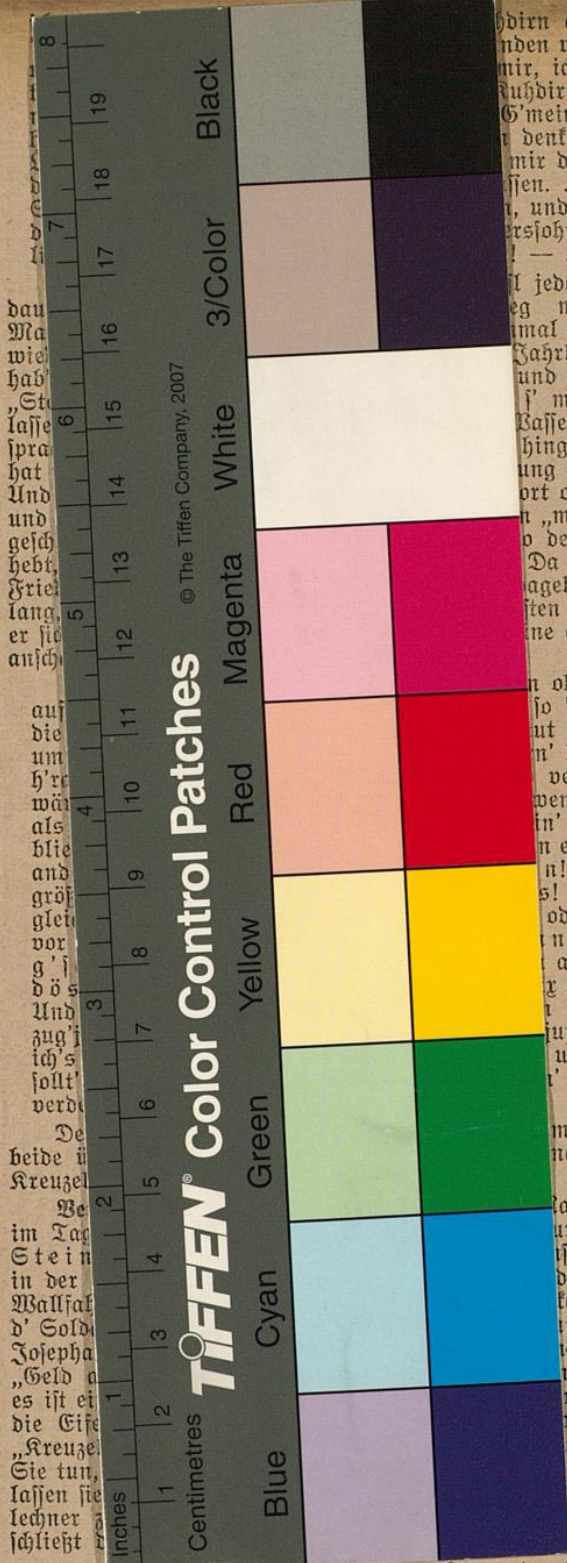
Lange hat diese Freude des armen Hannsl jedoch nicht gedauert, da hat er „vom Militari wieder weg müssen“, im Manöver hat ihn ein Roß geschlagen: „Auf einmal war ich halt wieder da, dö's is hitz wohl a Stud a vierzig Jahrln her — da hab'n s' mich da h'rauf in' Steinbruch g'setzt und zum Bettler „Steinklopfer“ g'sagt, wie ein Einsiedel hab'n s' mich da sitzen lassen, zwischen Wurzeln und Kräuter und Wasser, ohne Ansprach', und wie mich bald drauf a Krankheit hing'worfen hat, hat mir aber kein' Seel' die g'ringste Handreichung 'tan — . . .“ Und Steinklopferhannes schildert nun, wie er dort oben hungrig und zum Sterben krank gelegen, wie er sich dann „mühselig fortgeschleppt aus der Hütt', bis dort nunter, wo der Wald anhebt,“ um wenigstens im Freien zu sterben. . . . Da ist ein tiefer Friede über ihn gekommen, da hat er wie tot dagelegen — wie lang, das weiß er nicht —, da, in seiner schwersten Stunde, hat er sich seine eigene Religion und Philosophie, seine eigene Weltanschauung zurechtgemacht:

„Ich betracht dö's — und ruck — und kann ohne B'schwer auf amal aufstehn — und wie ich mich noch so streck und in die Welt hineinschau, wie sie sich rührt und laut und lebig is um und um — und wie d' Sonn' und d' Stern' h'runter und h'rauffkammen — da wird mir auf einmal so verwogen, als wär' ich von freien Studen entstanden, und inwendig so wohl, als wär' 's hell' Sonnlicht von vorhin in mein' Körper verblieb'n . . . und da kommt's über mich, wie wann eins zu ein'm andern red't: Es kann dir niz g'sch'eh'n! Selbst die größt' Marter zählt nimmer, wann's vorbei is! Ob d' jetzt gleich sechs Schuh tief da unterm Rasen liegest, oder ob d' das vor dir noch viel tausendmal siehst — es kann dir niz g'sch'eh'n! Du gehörs't zu dem, zu dem all' — und dö's all' g'hört zu dir! Es kann dir niz g'sch'eh'n! — Und dö's war so lustig, daß ich's all' andern rund herum zug'jauchzt hab': Es kann dir niz g'sch'eh'n! Jujuju! Da war ich's erstmal lustig und bin's a seither blieb'n und möcht, 's sollt' a kein' ander traurig sein und mir mein' lustig' Welt verderb'n! . . .“

Der Gelbhofbauer und Steinklopferhannes kommen schließlich beide überein, daß der Steinklopfer „das Kommando von dö Kreuzeschreiber“ übernehmen soll.

Berwandlung: Der gelbe Hof wie in der Nachtzene, nur im Tageslichte. Josepha treibt das Gesinde zur Arbeit an. Steinklopferhannes berichtet ihr, daß „unsere Dirndln in der Schnell' ein' Jungfernbund g'stift' haben, der sich an d' Wallfahrer anschließt und dö begleitet' wie d' Markatenderinnen d' Soldaten. Beinah a jeder hat a Buzschwester mit ihm.“ Mit Josephas Mann geht die Liesel vom Wirt, die Kellnerin. Auch's „Geld aus dö Kasten“ nehmen sie zur Wegzehrung mit, denn es ist eine weite Reise bis Rom. In der Bäuerin regt sich bald die Eifersucht. Da kommt auch schon der Wallfahrerzug, die „Kreuzeschreiber“ und die „Dirndeln“, Altledner an der Spitze. Sie tun, als ob sie ernstlich Abschied nehmen wollen. Schließlich lassen sie sich aber alle „überreden“, daheim zu bleiben, nur Altledner zieht allein. Mit dem lustigen „Kreuzeschreiber-Vers“ schließt das Stück. sch.

NB. Ausführliches über Anzengruber und „Die Kreuzeschreiber“ siehe Unterhaltungsbeilage der „Volkszeitung“ vom 1. Dezember.



hdirn auf d' Welt
 nden woll'n. Hilt
 mir, ich könnt' nit
 hdirn, bald nach
 G'meind' für mich
 t denken, wie viel
 mir den Groschen,
 ssen. . . . In der
 t, und wie ich bei
 ersohn hab' taug-

 I jedoch nicht ge-
 eg müssen“, im
 mal war ich halt
 Jahrln her — da
 und zum Bettler
 f' mich da sitzen
 Basser, ohne An-
 hing'worfen hat,
 ung 'tan —
 ort oben hungri-
 „mühselig fort-
 o der Wald an-
 Da ist ein tiefer
 agelegen — wie
 sten Stunde, hat
 ne eigene Welt-

 n ohne B'schwer
 so streck und in
 at und lebig is
 m' h'runter und
 erwogen, als
 wendig so wohl,
 in' Körper ver-
 n eins zu ein'm
 n! Selbst die
 s! Ob d' jetzt
 oder ob d' das
 nn dir nix
 all' und
 g'sch'n! —
 rund herum
 ju! Da war
 und möcht, 's
 r' lustig' Welt

 men schließlich
 nando von dö

 achtszene, nur
 ur Arbeit an.
 sere Dirndln
 der sich an d'
 katenderinnen
 mit ihm.“ Mit
 erin. Auch's
 ag mit, denn
 regt sich bald
 hrerzug, die
 n der Spitze.
 . Schließlich
 en, nur Alt-
 reiber-Vers“
 sch.

NB. Ausfertigung über Anzengruber und „Die Kreuzel-
 schreiber“ siehe Unterhaltungsbeilage der „Volkszeitung“ vom
 1. Dezember.

W. von Gericke & Co., G. m. b. H., Düsseldorf, Hauptstr. 10.